

Die Schriftenreihe «Recht und Politik im Kanton Basel-Landschaft»  
wird im Auftrag des Regierungsrates herausgegeben.

Bisher sind erschienen:

- 1 Hans Rudolf Kuhn: Der vorläufige Rechtsschutz im verwaltungsgerichtlichen Beschwerdeverfahren – 1981
- 2 Kurt Eichenberger: Aktuelle Fragen des parlamentarischen Obergerichtsrechts im Kanton Basel-Landschaft – 1982
- 3 Totalrevision der basellandschaftlichen Staatsverfassung. Dokumente 1970 – 1979 – 1983
- 4 Benno Bucher: Die Stellung des Gemeinderates im basellandschaftlichen Gemeindeorganisationsrecht – 1983
- 5 Urteile Firestone 1984
- 6 Totalrevision der basellandschaftlichen Staatsverfassung. Dokumente 1980 – 1982 – 1987
- 7 Regierungsratsbericht zur Katastrophe in Schweizerhalle – 1987
- 8 Totalrevision der basellandschaftlichen Staatsverfassung. Dokumente 1983 – 1987 – 1988
- 9 Thomas Ramseier: Die basellandschaftliche Erbschafts- und Schenkungssteuer – 1989
- 10 Urs Jaisli: Katastrophenschutz nach «Schweizerhalle» – 1990
- 11 Marcel Leuenberger: Die Arbeitsgerichtsbarkeit im Kanton Basel-Landschaft – 1991
- 12 Giovanni Biaggini: Das Gesetz in der Verfassungsordnung des Kantons Basel-Landschaft – 1992
- 13 Christoph Rehmann-Sutter, Hrsg.: Demokratische Risikopolitik – 1996
- 14 Gesine Fuchs: Frauen im Parlament – 1996
- 15 Kurt Jenny, Alex Achermann, Stephan Mathis, Lukas Ott, Hrsg.: Staats- und Verwaltungsrecht des Kantons Basel-Landschaft – 1998
- 16 Peter Christen: Die Grundstückgewinnsteuer des Kantons Basel-Landschaft – 1998
- 17 Ivo Lorenzo Corvini: Kommunale Rechtsetzung – 1999
- 18 Aspekte der richterlichen Unabhängigkeit und Richter(au)swahl – 2000
- 19 Christine von Arx: Die einseitige Abänderbarkeit eines öffentlich-rechtlichen Anstellungsvertrages – 2002
- 20 Robert Braun: Strafprozessuale Absprachen im abgekürzten Verfahren – 2003  
«Plea bargaining» im Kanton Basel-Landschaft?



Recht und Politik  
im Kanton Basel-Landschaft  
Band 29

**Lukas Ott, Roland Plattner, Franziska Ritter,  
Ruth Voggensperger (Hrsg.)**

## **Miir wäi fürsi luege. Szenarien für den Kanton Basel-Landschaft 2030.**

**Mit Beiträgen von Kathrin Amacker, Denise Buser,  
Patrick Leypoldt, Ueli Mäder, Stephan Mathis, Lukas Ott,  
Roland Plattner, Isaac Reber, Franziska Ritter,  
Ruth Voggensperger, Daniel Wiener sowie Urs Wüthrich-Pell**

**Tagungsband «Baselland 2030»  
21. April 2012, Schloss Ebenrain, Sissach**

2012



**verlag**  
Basel-Landschaft

Herausgeber:

lic. phil. Lukas Ott, Liestal

Dr. iur. Roland Plattner, Reigoldswil

lic. iur. Franziska Ritter, Basel

lic. iur. Ruth Voggensperger, Basel

Lektorat:

lic. phil. Lukas Ott, Liestal

Herausgeberkommission «Recht und Politik im Kanton Basel-Landschaft»:

Dr. iur. Alex Achermann, Binningen

lic. iur. Stephan Mathis, Arlesheim

Dr. iur. Peter Meier, Lupsingen

Dr. iur. Roland Plattner, Reigoldswil

Peter Plattner, Ormalingen

lic. iur. Franziska Ritter, Basel

Prof. Dr. Markus Schefer, Münchenstein

lic. iur. Ruth Voggensperger, Basel

Satz/Druckvorstufe: Proacteam AG, Allschwil

Umschlaggestaltung: Albert Gomm SGD, Basel

(unter Verwendung einer Vorlage von Beat Roth)

**SWISSLOS**

Basel-Landschaft

Diese Publikation wurde mit Mitteln  
aus dem Swisslos-Fonds ermöglicht.

© Copyright



**verlag**  
Basel-Landschaft

Liestal 2012

Auskunft/Bestellung: 061 552 60 20 oder [www.verlag.bl.ch](http://www.verlag.bl.ch)

ISBN: 978-3-85673-329-2 EAN 9783856733292

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Programm	3
Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer	5
<b>Vorwort</b> <i>Lukas Ott / Roland Plattner / Franziska Ritter / Ruth Voggensperger</i>	9
<b>Begrüssung</b> <i>Stephan Mathis</i>	13
<b>Einführung</b> <i>Isaac Reber</i>	17
<b>Szenarien aus Sicht des Staatsrechts</b> Politische Strukturen und Aufgaben in der Kantonsverfassung von 1984: Stimmt die Ausrichtung noch im 21. Jahrhundert? <i>Denise Buser</i>	21
<b>Szenarien zum sozialen Wandel</b> Neue Lebensformen und Identität im Kontext der Globalität <i>Ueli Mäder</i>	41
<b>Szenarien aus Sicht der Wirtschaft</b> Die Wirtschaft vor neuen gesellschaftlichen und internationalen Herausforderungen <i>Kathrin Amacker</i>	53

## Szenarien aus Sicht von Raumentwicklung und Verkehr

Raum und Gesellschaft – welche räumliche Ordnung ist Voraussetzung für eine zukunftsfähige Entwicklung? Welche Kräfte werden unseren Lebensraum massgebend prägen?

*Patrick Leypoldt* 69

### Arbeitsgruppen 79

Arbeitsgruppe «Szenarien aus Sicht des Staatsrechts» 81

Arbeitsgruppe «Szenarien zum sozialen Wandel» 85

Arbeitsgruppe «Szenarien aus Sicht der Wirtschaft» 89

Arbeitsgruppe «Szenarien aus Sicht von Raumentwicklung und Verkehr» 95

### Paneldiskussion 99

### Zusammenfassungen

*Daniel Wiener* 105

*Urs Wüthrich-Pelloli* 109

### Ausblick

*Lukas Ott / Roland Plattner / Franziska Ritter / Ruth Voggensperger* 113

### Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 117

## «BL 2030» – Tagungsprogramm vom 21.4.2012, Schloss Ebenrain, Sissach

9.00 Uhr **Begrüssung, Zielsetzung**  
Stephan Mathis, lic. iur., Präsident der Herausgeberkommission  
Recht und Politik im Kanton BL, Generalsekretär SID  
Daniel Wiener, Journalist BR, GL-Mitglied ecos, Tagungsmoderator

**Einführung**  
Regierungsrat Isaac Reber, Vorsteher der Sicherheitsdirektion des Kantons BL

9.30 Uhr **Szenarien aus Sicht des Staatsrechts:** Politische Strukturen und Aufgaben in der Kantonsverfassung von 1984: Stimmt die Ausrichtung noch im 21. Jahrhundert?  
Denise Buser, Prof. Dr. iur., Titularprofessorin für kantonales öffentliches Recht, Universität Basel

10.00 Uhr **Szenarien zum sozialen Wandel:** Neue Lebensformen und Identität im Kontext der Globalität  
Ueli Mäder, Professor für Soziologie, Basel

10.30 Uhr **Szenarien aus Sicht der Wirtschaft:** Die Wirtschaft vor neuen gesellschaftlichen und internationalen Herausforderungen  
Kathrin Amacker, Dr. phil., Head of Corporate Communications Swisscom AG, Präsidentin Regio Basiliensis

11.00 Uhr Pause

11.30 Uhr **Szenarien aus Sicht von Raumentwicklung und Verkehr:** Raum und Gesellschaft – welche räumliche Ordnung ist Voraussetzung für eine zukunftsfähige Entwicklung? Welche Kräfte werden unseren Lebensraum massgebend prägen?  
Patrick Leypoldt, Dr. phil., Leiter Geschäftsstelle Agglomerationsprogramm Basel

4	12.00 Uhr	Plenumsdiskussion
	12.45 Uhr	Lunch
	14.00 Uhr	Diskussion in Arbeitsgruppen
	15.30 Uhr	Zusammenführung im Plenum
	16.15 Uhr	<b>Paneldiskussion mit den Referent/innen und unter Einbezug des Publikums, Moderation: Daniel Wiener</b>  <b>Zusammenfassung</b> Regierungsrat Urs Wüthrich-Pelloli, Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons BL
	17.00 Uhr	Ende der Tagung

#### Chatham-House-Regel

(für die Diskussionen in den Arbeitsgruppen und im Plenum)

Chatham House ist in englischsprachigen Ländern für die Etablierung einer nach diesem Institut benannten Verschwiegenheitsregel bekannt, der *Chatham House rule*. In offizieller deutscher Übersetzung besagt sie:

«Bei Veranstaltungen (oder Teilen von Veranstaltungen), die unter die Chatham-House-Regel fallen, ist den Teilnehmern die freie Verwendung der erhaltenen Informationen unter der Bedingung gestattet, dass weder die Identität noch die Zugehörigkeit von Rednern oder anderen Teilnehmenden preisgegeben werden dürfen.»

## Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Name	Institution
Bachmann, Hans Rudolf	Geschäftsführer Vereinigung für eine Starke Region
Banny, Dominik	Vorstand Vereinigung für eine Starke Region
Bergamaschi, Crispino	Direktionspräsident FHNW
Bieri, Paul	Gemeinderat Sissach
Brassel, Ruedi *	Landrat SP BL
Brunner, Andreas	Kantonsgerichtspräsident
Bühler, Christian	Studienleiter Tagungszentrum Leuenberg
Bühlmann, Roland P.	Vorstand Handelskammer beider Basel, Bühlmann Labor AG
Bürgin, Matthias	Geograf, Raumplaner
Büschen, Beatrice	Bildungsrätin
Büttiker, Hans	Vorstand Handelskammer beider Basel, CEO EBM
Chrétien, Urs	Geschäftsführer Pro Natura Baselland
Csontos, Bálint	Gymnasiast, Gymnasium Liestal
Dällenbach, Timo	Gymnasiast, Gymnasium Liestal
de Courten, Thomas	Nationalrat SVP BL
Epple, Raja	Gymnasiastin, Gymnasium Liestal
Fischer, Marco	Handelskammer beider Basel, Unternehmer
Fritz, Sara	Landrätin EVP BL, Co-Präsidentin JEV CH
Gloor, Mariann	Vorstand Gewerkschaftsbund
Hasler, Simon	Gymnasiast, Gymnasium Liestal
Hess, Helene	Kantonsrichterin
Hiltwein, Karin	Generalsekretärin FHNW
Huber, Isidor	Rektor Gymnasium Laufen
Huggel, Hanni *	Landrätin SP BL
Jakob, Eric	Geschäftsführer Regio Basiliensis

6	Jermann, Benno	Gemeindepräsident Zwingen
	Joset, Marc *	Landrat SP BL
	Kirchmayr, Klaus	Landrat Grüne BL
	Klein, Andres	Präsident Waldwirtschaftsverband beider Basel
	Kubli, Sabine	Leiterin Fachstelle für Gleichstellung von Frau und Mann
	Leber, Martin	Justizverwalter
	Leuenberger, Marcel	Präsident Bezirksgericht Arlesheim
	Leugger-Eggimann, Urs	Landrat Grüne BL
	Loeb, Christoph	Leiter Stab / Nachhaltigkeit Basellandschaftliche Kantonalbank
	Mann, Gerhard	Leiter Bereich Bewilligungen, Freiheitsentzug und Soziales SID
	Mati, Anne	Bildungsrätin, Gemeinderätin
	Merkofer-Häni, Anne	Gemeindepräsidentin Bottmingen
	Merz, René	Stv. Generalsekretär VGD, Leiter Abteilung Volkswirtschaft
	Meyer, Franz	Landrat CVP BL
	Mohn, Sabrina	Landrätin CVP BL
	Mueller, Catherine	Kommission für Gleichstellung, Präsidentin
	Müller, Erwin	Gemeindepräsident Bubendorf
	Mustafa, Linda	Schülerin FMS, Liestal
	Nadakavukaren Schefer, Krista	SNF Förderprofessorin Völkerrecht/ Wirtschaftsvölkerrecht
	Neuner, Anja	Gymnasiastin, Gymnasium Liestal
	Oberer, Suzanne	Präsidentin Basellandschaftl. Natur- und Vogelschutzverband
	Rattaggi, Oriana Elena	Schülerin FMS, Liestal
	Rois, Denise	Fachstelle Erwachsenenbildung, Dienststellenleiterin
	Roth, Urs	Stv. Kantonsingenieur, Leiter Geschäftsbereich Verkehr

Rudin, Beat	Lehrbeauftragter für öffentliches Recht Universität Basel
Ruetz, Regula	Direktorin metrobasel
Schafroth, Gerhard	Landrat GLP BL
Schärer, Jürg	Vizepräsident Regio Basiliensis
Schmidt, Andreas	Gemeinderat Lausen
Schneider-Schneiter, Elisabeth *	Nationalrätin CVP BL
Schweizer, Kathrin *	Landrätin SP BL
Schwörer, Daniel	Leiter Stabsstelle Gemeinden
Seiler, Jacqueline	Kommission für Gleichstellung, Fachbereich Bildung & Kultur
Seiler, Daniel	Präsident Strafgericht
Stingelin, Martin	ERKBL, Kirchenratspräsident
Suter, Dani	Leiter Augusta Raurica
Sutter, Markus	Felix-Platter-Spital, Kommunikationsbeauftragter
Trinkler, Simon	Landrat Grüne BL
Ullrich, Niggi	Leiter Abteilung Kulturelles
Vischer, Ueli	Präsident Universitätsrat
Vogel, Franz	Geschäftsführer Ausländerdienst
Vögtli, Christian	Jugendrat
Von Ins, Hansjörg	Centerleiter TCS
Wagner-Salathe, Doris	ERKBL
Weber, Jakob	Gymnasiast, Gymnasium Liestal
Weisskopf, Raymond	Vizepräsident FHNW
Welten, Iris	CEO BaselArea
Werthmüller, Regina *	Landrätin Grüne BL
Zemp, Stefan	Landrat SP BL
Züllig, Kurt	Gemeinde-Vizepräsident Ettingen

\* = Teilnahme nur Vormittag

**Medien**

Erni, Benedikt	SRF, Redaktor Regionalredaktion BS/BL
Gohl, Jürg	Volksstimme
Gusewski, Marc	Journalist
Immoos, Thomas	Basellandschaftliche Zeitung
Kobell, Daniel	Spatz Zeitung
Künzle, Patrick	SRF, Redaktor Regionalredaktion BS/BL
Leuenberger, Nathan	Radio X
Redaktion	Tele Basel

**Referentinnen und Referenten**

Amacker, Kathrin	Leiterin Unternehmenskommunikation Swisscom AG
Buser, Denise	Titularprofessorin für kantonales öffentliches Recht, Uni Basel
Leypoldt, Patrick	Geschäftsstelle Agglomerationsprogramm Basel
Mäder, Ueli	Professor für Soziologie, Basel
Mathis, Stephan	Generalsekretär SID
Reber, Isaac	Regierungsrat, Vorsteher SID
Wüthrich-Pelloli, Urs	Regierungsrat, Vorsteher BKSD

**Tagungsmoderation**

Wiener, Daniel	Journalist BR, Geschäftsleitung ecos
----------------	--------------------------------------

**Tagungsvorbereitung**

Ott, Lukas	Soziologe, Politikforschung & Kommunikation
Plattner, Roland	Generalsekretär BKSD
Ritter, Franziska	Ecoconsult Ritter, Basel
Voggensperger, Ruth	stv. Leiterin Rechtsdienst Schweizerisches Rotes Kreuz

**Vorwort**

«Der beste Weg, die Zukunft vorauszusagen, ist, sie zu gestalten.» Willy Brandt

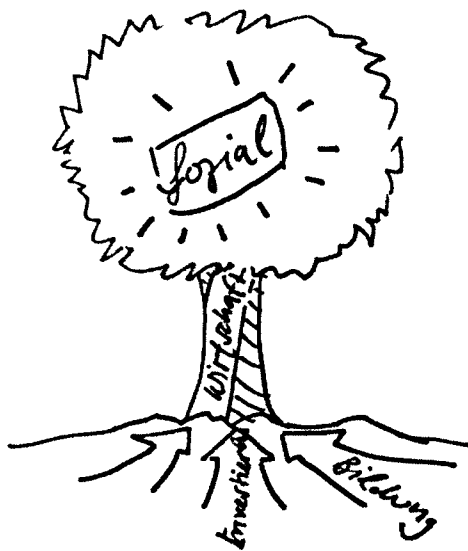
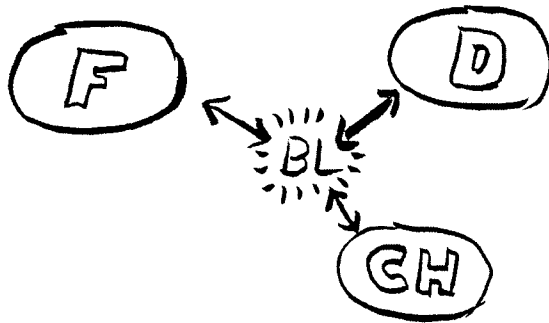
lic. phil. Lukas Ott, Dr. iur. Roland Plattner, lic. iur. Franziska Ritter,  
lic. iur. Ruth Voggensperger

In den letzten Jahren hat sich die Herausgeberkommission «Recht und Politik im Kanton Basel-Landschaft» im Sinne eines publizistischen Schwerpunktes auf die Erarbeitung der Sammelbände des »Staats- und Verwaltungsrechts des Kantons Basel-Landschaft« konzentriert. Diese Bände sind seit 1998 in regelmässiger Folge erschienen. Dank dieser kontinuierlichen Herausgabe konnte die fortlaufende Entwicklung im Bereich des kantonalen Staats- und Verwaltungsrechts abgebildet werden. «Die Redaktionskommission hofft und erwartet, mit dem Staats- und Verwaltungsrecht des Kantons Basel-Landschaft einen qualifizierten und nützlichen Beitrag an die Kenntnis des kantonalen öffentlichen Rechts und an dessen Handhabung zu leisten.» So umschrieb Prof. Dr. Kurt Jenny im Vorwort des ersten von bisher fünf Bänden die Zielsetzung des publizistischen Vorhabens. Es liegt in der Natur der Sache, dass die bisher veröffentlichten Beiträge im Wesentlichen auf wichtige Gesetzgebungen und politischen Prozesse zurückblicken und diese dokumentieren. Der Blickwinkel ist dementsprechend hauptsächlich retrospektiv ausgerichtet.

Die Herausgeberkommission «Recht und Politik» möchte diesen publizistischen Schwerpunkt weiterführen. Sie möchte jedoch nicht ausschliesslich das Zurückliegende sichern sowie das Bestehende erklären und zu seinem Verständnis beitragen, sondern sie möchte auch vorausblicken können. Die Auseinandersetzung mit zentralen Fragen der Zukunft unseres Kantons sowie der Blick von aussen cheinen der Kommission in der Reihe «Recht und Politik» ebenso wichtig zu sein. Der Blickwinkel der Herausgeberschaft soll sich auch prospektiven Fragestellungen widmen können.

So ist der Kanton Basel-Landschaft in verschiedenen Feldern seines Handelns mit Fragen des Wandels konfrontiert. Diese Felder sind miteinander verknüpft und schwer voneinander zu trennen. An der Tagung «Miir wäi fürsi luege – Szenarien für den Kanton Basel-Landschaft 2030» vom 21. April 2012 im Schloss Ebenrain in Sissach sollten deshalb mögliche Entwicklungspfade aus unterschiedlicher Perspektive dargestellt und zusammengefügt werden.

Die Tagung bezweckte, einen breiten Dialog über die wichtigsten Herausforderungen und die zentralen Fragen der Zukunft unseres Kantons auszulösen und zu beleben – ein Dialog, der über den Zeithorizont der etablierten Planungsinstrumente hinausreicht und Langzeitplanungen mit zukunftsgerichteten Fragestellungen und Szenarien anreichern soll. Mit rund hundert Vertreterinnen und Vertretern aus verschiedenen fachlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen, aus



## Szenarien zum sozialen Wandel

### Neue Lebensformen und Identität im Kontext der Globalität

Prof. Dr. phil. Ueli Mäder, Professor für Soziologie, Basel

Inhalt	Seite
I. Soziale Brisanz	41
II. Gegenläufige Trends	43
III. Weiter wie bisher	44
IV. Utopie als Teil der Realität	45
V. Zukunft mit Zukunft	49

Sozialer Wandel vollzieht sich derzeit rasant. Wobei das gar nicht so neu ist. Jedenfalls wird Wandel oft so empfunden. Und Brüche lassen sich selten prognostizieren. Sie ereilen eine Kontinuität, die sich nie linear fortschreibt. Manchmal sind es auch wenig spektakuläre und kaum wahrgenommene Prozesse und Ereignisse, die soziale Strukturen überlagern und umschichten.

Ich knüpfe hier an das an, was sich in der Nordwestschweiz im Kontext des Weltgeschehens tut. Dabei zeigen sich recht gegenläufige Trends. Was sich durchsetzt ist offen und auch ein wenig von subjektiven Faktoren abhängig. Es kommt darauf an, ob wir uns so oder anders verhalten. Das drücken auch die zwei unterschiedlichen Szenarien aus, die ich im Folgenden skizziere. Das eine Szenario gilt wohl als realistisch, das andere als utopisch. Wir sollten uns aber immer wieder fragen, wie normal die Normalität ist. Und so erweist sich hoffentlich auch die konkrete Utopie als durchaus realistische Variante.

### I. Soziale Brisanz

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Schweiz einen gewaltigen Aufschwung. Breite Bevölkerungskreise verbesserten ihre soziale Lage. Ein politisch liberales Verständnis kam auf. Es prägte die gängige Sicht. Dass Kapital und Arbeit etwa gleich viel Wert sind, galt als selbstverständlich. Die Konzeption einer sozialen Marktwirtschaft herrschte vor. Sie postulierte ein Eigentum, das verpflichtet und

soziale Risiken abfedert. Endlich richtete auch die Schweiz soziale Versicherungen wie die AHV ein. Die Solidarität institutionalisierte sich, was bald positive Folgen zeitigte. Soziale Gegensätze nahmen ab. Die Beatles sangen: «It's getting better all the time.» Sie drückten eine Zuversicht aus, die sich weithin verbreitete. Auch im Kanton Baselland, der wirtschaftlich boomte. Auch die Bevölkerung nahm zu. Zu Beginn der 1960er-Jahre schulte Reinach eine einzige erste Primarklasse ein. Eine Dekade später waren es acht Klassen. Zu dieser Zeit gab es in der ganzen Schweiz auch fast keine Arbeitslosen mehr. Und die materielle Armut war marginal. Zwar kam der Begriff «neue Armut» auf. Er bezog sich jedoch vornehmlich auf verwöhnte Sprösslinge aus wohlhabenden Kreisen, die Suchtmittel konsumierten und so abdrifteten.

Der stetige Aufstieg erlitt aber Einbrüche. Zunächst mit den ersten rezessiven Einbrüchen der 1970er-Jahre. Sie schockten. Tausende von Menschen verloren ihre Arbeit, vor allem viele Gastarbeiter. Sie mussten das Land verlassen, in dem Honig fliesst. Die Schweiz rationalisierte ihre Produktion. So liessen sich die Produktivität und privaten Gewinne steigern. Und die Parlamente beschlossen Sparprogramme. Sie kürzten auch die Budgets bei der Bildung, bei der Gesundheit und im Sozialen. Bis zum Weltwunder von 1989, dem hoffnungsvollen Aufbrechen der Berliner Mauer, das den Kalten Krieg zwischen West und Ost beendete. Nun folgte der Aufstieg des angelsächsischen Finanzkapitalismus, der das Kapital favorisiert und offensiv dorthin manövriert, wo es sich optimal verwertet. Das neue Geldregime forciert die Konkurrenz und legitimiert die soziale Ungleichheit. Seither verschärft sich die soziale Brisanz. Immer weniger Privatpersonen besitzen immer mehr. Die soziale Kluft vergrössert sich vor allem bei den steuerbaren Nettovermögen und bei den verfügbaren Einkommen. Das ist für Privilegierte kein Problem. Im Gegenteil. Sie verfügen über erhebliche Reserven. Zudem über das Wissen, welche Investitionen und finanziellen Transaktionen sich besonders lohnen. So steigerte sich die Selbstbereicherung. Extreme Boni zeugen davon. Übervorteilte rechtfertigen diese gerne. Soziale Gegensätze würden die Gesellschaft dynamisieren und das wirtschaftliche Wachstum steigern. So argumentieren sie. Und das käme doch perspektivisch allen zugute. Aber wem und wann? Viele Benachteiligte warten schon lange vergeblich darauf. Sie erleiden finanzielle Einbussen und fühlen sich bedrängt. Etliche reagieren mit sozialem Rückzug oder mit fluchtartigen Anstrengungen, die schlecht kanalisiert sind und kaum zum Tragen kommen.

«Ich bin doch selber schuld, dass ich so wenig verdiene. Hätte ich in der Schule besser aufgepasst, dann stünde ich heute auch besser da.» Das sagte mir einst eine Mutter von vier Kindern. Sie klagte sich selbst an, statt den tiefen Lohn, den sie im Detailhandel erhält. Und diese Haltung ist immer noch verbreitet. Schliesslich leben wir in einer stark individualisierten Gesellschaft. Da klopfen sich auch Reiche auf die eigene Schulter, wenn sie viel Geld erben, als ob das ihr eigenes Verdienst sei. Und so übernehmen Armutsbetroffene viel von dem, was gesellschaftlich verursacht ist. Je niedriger die Einkommen ausfallen, desto höher sind die gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Allerdings verändert sich allmählich die Bereitschaft,

sich selbst die Schuld für missliche Verhältnisse zu geben. Die grössere Transparenz über soziale Ungleichheiten macht Betroffene wütend. Resignation verkehrt sich in Empörung. Das hilft Benachteiligten, sich mehr für eigene Interessen einzusetzen. Bei etlichen führen jedoch Wut und Verunsicherung dazu, Halt bei autoritären und neopopulistischen Kreisen zu suchen. Ob sich diese Gefahr weiter verschärft, hängt unter anderem davon ab, wie sich der globale Kontext verändert.

## II. Gegenläufige Trends

Die Globalisierung ist heute stark wirtschaftlich geprägt. Sie setzt sich als kühler und distanzierter Globalismus durch. Und damit verstärken sich scheinbar gegenläufige Tendenzen eines Provinzialismus, der wieder mehr Nähe und Wärme vermitteln soll. Wenn die globale Offenheit zu viel offen lässt, favorisieren viele Menschen enge lokale Grenzen. Aber das muss nicht sein. Als Alternative bietet sich eine soziale, kulturelle und politische Globalität an, die auch das regionale Bewusstsein stärkt. «Global denken, lokal handeln», lautet ein alter Slogan, der die internationale Solidarität ebenso hochhält wie die örtliche Verbundenheit. Daran lässt sich anknüpfen. Gegenläufige Entwicklungen prägen allerdings die aktuelle Lage.

Die Chancen, persönliche Fähigkeiten zu verwirklichen, waren noch selten so gut wie heute. Aber das ist nur ein Teil meiner These. Denn diese möglichen Chancen haben eine Kehrseite. Sie waren wohl noch selten so gefährdet wie heute. Und das nicht nur wegen ökologischer Risiken, sondern auch wegen neuer sozialer Probleme. So steigen beispielsweise die nominellen Löhne im Durchschnitt. Wenn wir aber die freien verfügbaren Einkommen (nach Abzug der Ausgaben für Steuern, Versicherungen, Mieten und die Gesundheit) betrachten, dann zeigt sich bei den untersten zehn Prozent ein anderes Bild. Sie verloren mehrheitlich an Kaufkraft. Und das stresst viele Familien. Dies auch deshalb, weil das relativ gute System der sozialen Sicherheit mit dem Wandel der Lebensformen nicht Schritt hält. Es orientiert sich an klassischen Familien und an einer kontinuierlichen Erwerbstätigkeit, die immer seltener vorkommt. Zudem gibt die Schweiz seit dem Jahr 2004 weniger Anteile ihres Brutto-Inlandproduktes für die soziale Sicherheit aus. Und das trotz gestiegenem Reichtum. Die Schweiz gilt zwar als reichstes Land der Welt. Aber mit der Verteilung hapert es. Dazu fehlt der politische Wille.

Heute konkurrieren, durch die Finanz- und Wirtschaftskrise akzentuiert, zwei Optionen. Die eine favorisiert gängige Wachstumsstrategien. Wenn sie reüssiert, verschärfen sich die soziale Brisanz und der globale Wettlauf um Ressourcen. Dann bricht der gesellschaftliche Zusammenhalt auf. Das befürchten auch einzelne Begüterte. Sie plädieren deswegen wieder mehr dafür, das politisch liberale Verständnis zu stärken. Sie wollen gegenüber dem dominanten Kapital mehr Sorge zum Faktor Arbeit tragen. Diese Position nähert sich ein wenig jener andern Option an, die eigenständig auf eine demokratische Politik setzt. Die Politik soll die Bevölkerung



vertreten und mit verbindlichen Rahmenbedingungen die Umwelt schützen und den sozialen Ausgleich fördern. Welche der beiden Optionen sich durchsetzt ist offen. Sie prägen auch meine zwei unterschiedlichen Szenarien.

### III. Weiter wie bisher

Das erste Szenario orientiert sich an dem, was passiert, wenn alles mehr oder weniger so weiter geht wie bisher. Dieses Szenario ist pragmatisch auf Nützlichkeit ausgerichtet und gilt deshalb als realistisch. Menschen strecken sich nach der Decke. Sie finden sich mit dem ab, was vorhanden ist und unmittelbar möglich zu sein scheint.

Beim ersten Szenario dominieren wirtschaftlich weitgehend private Finanzunternehmen und Dienstleistungsfirmen. Sie bieten vornehmlich Arbeit für gut qualifizierte und ambitionierte Personen an. Die forcierte Konkurrenz stellt hohe Anforderungen. Was motiviert, ist die Aussicht auf Konsum. Zudem der Zwang, sich gegenüber andern profilieren zu müssen. Auch, weil mit dem Rationalisierungsdruck das Damoklesschwert der Erwerbslosigkeit über den Betrieben schwebt. Das bringt Werktätige gegeneinander auf und verkehrt Freunde zu Feinden. Unterschiede zeigen sich auch im Verdienst. Die unterschiedliche Bewertung der Arbeit schichtet und hierarchisiert die abhängig Angestellten. Sie sind einem Arbeitsmarkt ausgesetzt, den jene stark kontrollieren, die über die Produktionsmittel verfügen. Dass sich das System der sozialen Sicherheit einseitig an der Erwerbsarbeit orientiert, verschärft die Abhängigkeit. Die relativen Ausgaben für die sozialen Sicherheiten gehen weiter zurück. Die institutionelle Politik ist formal demokratisch konzipiert. Sie orientiert sich aber stark am dominanten Finanzregime. Der weiterhin kartellartig regulierte Markt legt auch das Verhältnis von Arbeit und Kapital zugunsten des Letzteren fest. Weil private Gewinne dominieren, kommt dabei der Schutz der Umwelt zu kurz. Ebenso, wer keine Lobby hat. Dazu gehören Arbeitnehmende, die wenig verdienen, sowie sozial Benachteiligte. Für sie ist, ergänzend, die Sozialhilfe zuständig, die mit weniger Mitteln grössere Probleme zu bewältigen hat. Soziale Lasten werden zunehmend auf Einzelne abgewälzt. Das belastet vor allem Familien mit Kindern. Ebenso die Beziehungen zwischen den Generationen. Die strapazierte Subsidiarität unterläuft die Solidarität. Im Gegensatz zur christlichen Soziallehre: Diese bedachte die beiden Prinzipien noch als gegenseitige Voraussetzung.

Beim ersten Szenario verschärfen sich soziale Differenzierungen. Sie schliessen jene aus, die weniger fit und nützlich zu sein scheinen. Soziale Anerkennung bleibt stark materiell orientiert. Wichtig ist die Stellung im Erwerbsbereich. Finanzielle Anreize motivieren das Verhalten. Die eigene Identität definiert sich über das Erfüllen äusserer Erwartungen und Anforderungen. Das Denken reproduziert die hierarchische Ordnung, die sich räumlich provinziell verschliesst. Sie korrespondiert mit dem Globalismus, der Entwicklung einseitig als wirtschaftliches Wachs-

tum versteht. Legitimiert durch die Ideologie einer Modernisierung im Sinne der US-dominierten «Westernisation». Sie postuliert Investitionen in Luxuszentren und prognostiziert ein Durchsickern des Reichtums in das Hinterland. Aber dieser Effekt lässt auf sich warten. Er bringt viel Unzufriedenheit mit sich. Das wertet das staatliche Gewaltmonopol auf, das autoritär für Ruhe und Ordnung sorgt. Dieser Trend entspricht der Konzeption einer Neuen Weltordnung, die weltweit die Interessen der Privilegierten mit vorwiegend ordnungspolitischen und militärischen Mitteln schützt.

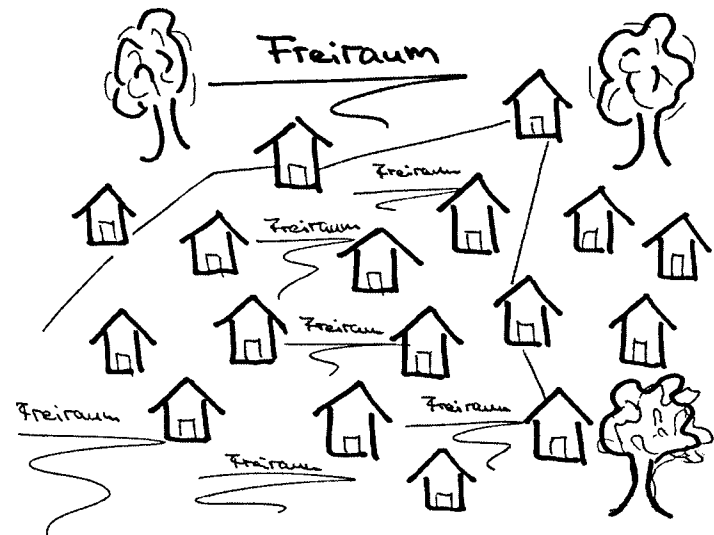
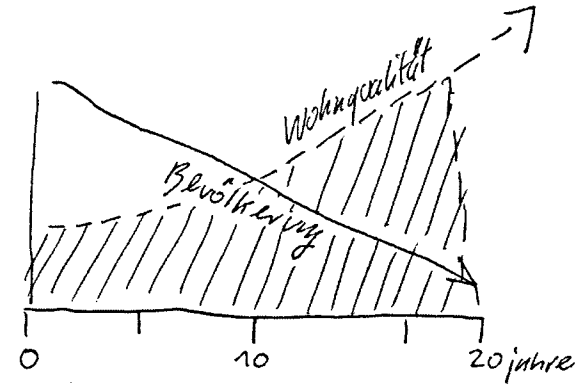
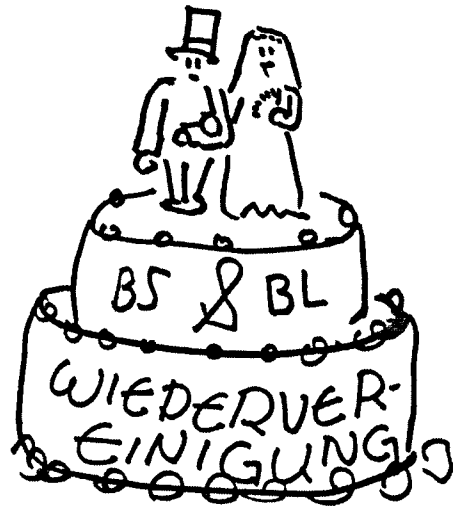
Das erste Szenario bleibt weitgehend dem zweckrationalen Denken der industriellen Moderne verhaftet. Die Haltung favorisiert ein klares Entweder-oder, das Komplexität stark reduziert und mehr simplifiziert denn differenziert. Das dokumentiert sich auch im Umgang mit Zeit. «Time is money.» So lautet das Credo. Wie einst von Benjamin Franklin formuliert. Es gilt, permanent alles zu beschleunigen und die Effizienz zu optimieren. Dabei gehen viel Lebendigkeit und Lebensqualität verloren.

### IV. Utopie als Teil der Realität

Das zweite Szenario beinhaltet eine konkrete Utopie. Es betrachtet die Utopie als Teil der Realität. Das Credo lautet: Eine andere Welt ist möglich. «Soyez réalistes, demandez l'impossible!»

Neue Formen der Beteiligung kennzeichnen die Wirtschaft. Sie reichen von breit abgestützten privaten Unternehmen, bei denen die Aktien mehrheitlich der Belegschaft gehören, über öffentlich-rechtliche Betriebe zu gemeinwirtschaftlichen. Weit verbreitet sind Genossenschaften unterschiedlicher Grösse. Dazu zählen selbst verwaltete Betriebe, gewerbliche, industrielle und solche, die vielfältige Dienstleistungen erbringen. Was bei der Renaissance der sozialen Ökonomie auffällt, ist die neue Attraktivität des Handwerks, das eng mit dem biologischen Landbau kooperiert. Die aufgefächerte Produktionsstruktur mindert einseitige Abhängigkeiten. Sie garantiert weitgehend die regionale Subsistenz und erzielt ein erhebliches Mehrprodukt, das zu stabilen Preisen mit teilweise fest gelegten Kontingenten vermarktet wird. Progressive Steuern gleichen die (zeitlich) unterschiedliche Wertschöpfung von Investitionen in hoch technologische Branchen und neue erneuerbare Energien aus. Die Entlohnung erfolgt in der Regel nach zeitlichem Aufwand. Eine Stunde zählt als eine Stunde. Egal, ob sie im IT-Bereich oder in der Reinigung geleistet wird. Ausnahmen sind möglich. Der maximale Lohn kann sogar doppelt so hoch sein wie der minimale. Statt irgendwelchen umweltbelastenden Ramsch zu produzieren, stehen bei der Arbeit die Fragen nach dem Sinn und dem wirklichen Bedarf im Vordergrund.

Garantierte Ergänzungsleistungen entkoppeln das Einkommen vom Erwerb. Alle, die keine Lohnarbeit verrichten können, haben Anrecht auf finanziellen Ausgleich. Als Prinzip gilt: Wer ins Wasser fällt oder sich kaum mehr mit eigenen Kräften über



Wasser halten kann, erhält Hilfe. Und das humanitär motiviert. Nicht, weil die Renten rentieren. Obwohl das zutrifft. Die Renten rentieren über Konsum- und Mietausgaben sowie über qualitativ hoch stehende Pflegeleistungen. Hinzu kommt die Zufriedenheit der Menschen. Die Renten schaffen auch neue Stellen. Das ist mit ein Grund, weshalb politisch Liberale dafür sind, die Ergänzungsleistungen auszuweiten. In einem ersten Schritt auf Familien mit Kindern und in einem zweiten auf alle Haushalte mit zu wenig Einkommen. Die politisch liberalen Kräfte verständigen sich immer wieder mit den egalitär demokratischen. Sie halten auch dafür, das Verhältnis von Kapital und Arbeit normativ zu vereinbaren, statt gläubig einem Markt zu überlassen, den das Finanzregime monopolisiert.

Der Umgang mit der Umwelt ist schonend. Ressourcen sind so zu nutzen, dass sie sich wieder regenerieren. Das gesellschaftliche Denken ist selbst reflexiv und antizipiert eine Zukunft mit Zukunft. Das gilt auch für das Verhältnis zu künftigen Generationen. Sie sollen keine belastenden Hypotheken abtragen müssen. Ein kooperatives Verständnis prägt die sozialen Beziehungen. Die institutionelle Solidarität garantiert die Existenzsicherung, die individuelle Solidarität kommt ergänzend aus freien Stücken zum Tragen. Soziale Prozesse der Teilnahme und Teilhabe ermöglichen Zugehörigkeit und eine Kultur des Respekts. Das persönliche Engagement ist stark intrinsisch motiviert. Partnerschaftlich ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. Und die persönliche Identität lässt Ambivalenzen zu, ohne in Beliebigkeit abzudriften. Ja, die viel gepriesene Authentizität zeigt sich gerade im Umgang mit Widersprüchen. Statt Fassaden hochzuhalten, stehen die Menschen zu ihren eigenen Schwächen. Das motiviert Jugendliche dazu, Neues auszuprobieren und Schritte zu wagen. Zumal Fehler erlaubt sind. Transparenz ersetzt vermeintliche Omnipotenz. Die Frage «Was verliere ich, wenn ich nicht gewinne?» hilft, sich weniger auf Kosten von andern durchsetzen zu müssen.

Das räumliche Denken situiert das Regionale im Kontext des Globalen. Es schärft den Blick nach innen und öffnet die Horizonte nach aussen. Nähe und Distanz erweisen sich als keine prinzipiellen Gegensätze. Sie gehören zusammen. Wer Nähe zulässt und sinnlich erfährt, nimmt auch Differenzen wahr. Die Option ist eine Entwicklung im Sinne der Befreiung. Das gilt auch für die Neue Weltwirtschaft, die, von der UNO vorgeschlagen, den komplementären Austausch vereinbart. Und zwar so, dass er allen Beteiligten ähnlich nützt und die kollektive Eigenständigkeit (Selfreliance) stützt. Wenn die Preise für industriell gefertigte Güter steigen, sind auch die dafür erforderlichen Rohstoffe höher zu entgelten. Südliche Länder würden damit einen erheblichen Mehrerlös erzielen. Dieser könnte ihnen helfen, ihre existenziellen Bedürfnisse zu befriedigen. Das würde auch das Weltgeschehen weiter befrieden.

Mehr Win-win-Konstellationen sind jedenfalls möglich. Mit dieser Erfahrung und diesem Bewusstsein kommt ein Denken zum Tragen, das sich stärker am verbindenden Sowohl-als-auch orientiert. Damit erhöht sich auch die Sensibilität dafür, wann Beschleunigung hinderlich ist. Die Entdeckung der Langsamkeit kontrastiert das Verständnis von «Zeit ist Geld». Als Beispiel dient der Forschungsrei-

sende John Franklin, der als Kind unter seiner Behinderung litt. Ein besonnener Lehrer vermittelte ihm aber, wie es möglich ist, Not in Tugend zu verwandeln und beim gemächlichen Gehen mehr zu sehen als beim flüchtigen. John Franklin vermochte das umzusetzen. Und so erfuhr er in seinem eindrücklichen und erfolgreichen Leben immer wieder, wie weiterführende Begegnungen besonders dort zustande kommen, wo sich Menschen achtsam und langsam begegnen. John Franklin machte diese Erfahrung in der Antarktis und in Tasmanien. Sie prägt nach dem zweiten Szenario auch das Zusammenleben «Vo Schönebuech bis Ammel, vom Bölche bis zum Rhy». Und hoffentlich darüber hinaus.

## V. Zukunft mit Zukunft

Prognosen sind immer heikel und auch müssig. Wer weiss schon, was sein wird. Gewiss gibt es Hinweise und Anhaltspunkte. Aber zum Glück nie im Sinne einer Gewähr. Jedenfalls ist die Geschichte voller Überraschungen. Und doch vermitteln Blicke in die imaginäre Zukunft mögliche Orientierungen, über die sich streiten lässt. Wichtiger als ausgeklügelte und geniale Voraussagen sind jedoch permanente Verständigungen über Prozesse der Entscheidungsfindung. Viel hängt nämlich davon ab, wie partizipativ diese zustande kommen. Darüber hinaus lassen sich selbstverständlich auch inhaltliche Prägungen benennen. Und sei das auch mehr symbolisch. Dann lässt sich nämlich einfacher darüber diskutieren, was für einen Kanton Baselland oder eine Nordwestschweiz wir wollen. Eine Dienstleistungsgesellschaft für Reiche? Mit Einkaufs- und Kulturtempeln in regionalen Agglomerationen? Und Schlafstätten im pittoresken Hinterland mit Wiesen und Wäldern? Und Menschen, die tagsüber mehrheitlich in städtischen Metropolen arbeiten? Nun, dazu bieten sich vielversprechende Alternativen an. Und es lohnt sich, weiter darüber nachzudenken.

### Quellen

Bundesamt für Sozialversicherungen (2010), Schweizerische Sozialversicherungsstatistik 2010. Bern. Eidgenössisches Departement des Innern.

Bundesamt für Statistik, BFS (2011), Statistischer Sozialbericht 2011, Bericht des Bundesrates, 18.5.

Bundesrat (2010): Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung, Bern, 31.3.

Credit Suisse (2010), Global Wealth Databook, Zürich, CS.

UELI MÄDER (1999), Für eine solidarische Gesellschaft, Rotpunktverlag, Zürich.

UELI MÄDER, GANGA JEY ARATNAM, SARAH SCHILLIGER (2010), Wie Reiche denken und lenken, Rotpunktverlag, Zürich.

STEN NADOLNY, Die Entdeckung der Langsamkeit (1983), Piper, München.